

Meine Reise nach China

Ein Reisebericht von Lukas Weckebröd

Meine Reise begann zunächst etwas chaotisch. Ich wollte die verbleibende Studienzeit nutzen, um im Ausland wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Ursprünglich hatte ich geplant, ein Semester an einer Partneruniversität in Thailand zu verbringen. Dieser Plan ließ sich jedoch nicht umsetzen. Daraufhin schlug mir Frau Dr. Meister vor, ein Praktikum im Sommersemester in China zu absolvieren. Da ich weiterhin den Wunsch hatte, Asien kennenzulernen, nahm ich dieses Angebot gerne an.

Die Bewerbungsphase für das Praktikum am Yantai Institute of Technology startete anschließend. Ich erstellte einen Lebenslauf sowie ein Motivationsschreiben und ließ meinen Leistungsnachweis ins Englische übersetzen. Ergänzend legte ich meine Immatrikulationsbescheinigung bei und reichte alle Unterlagen ein. Abschließend führte ich ein Interview mit Frau Dr. Meister und Frau Rückert, um meine Eignung für die Vertretung der Hochschule Merseburg in China zu bestätigen.

Wenige Monate später erhielt ich die Zusage für das Praktikum. Daraufhin begann die konkrete Planung meines Aufenthalts. Mehrfach traf ich mich mit den Mitarbeitenden des IBK, um Aufgabenbereiche, Honorarvertrag und Flugdetails abzusprechen.

Die größte Herausforderung im Bewerbungsprozess war die Beantragung des Visums. Dafür musste ich zunächst den Antrag ausfüllen und zahlreiche Informationen bereitstellen, etwa zu meinen letzten fünf Arbeitgebern oder den Geburtsdaten meiner Eltern. Mit Unterstützung von Frau Löbnitz (IBK) war dies zwar machbar, nahm jedoch einige Tage in Anspruch. Zudem benötigte ich ein Passfoto, das ich beim Fotografen anfertigen ließ.

Der zeitintensivste Teil des Visumsverfahrens bestand darin, dass ich persönlich beim chinesischen Konsulat in Berlin erscheinen musste. Dank meines Semestertickets konnte ich kostenlos anreisen, die Fahrt dauerte jedoch jeweils etwa zwei Stunden. Vor Ort nahm die Abgabe des Antrags nur wenige Minuten in Anspruch. Zwei Wochen später musste ich erneut nach Berlin fahren, um meinen Reisepass mit dem eingetragenen Visum abzuholen. Die Visumsgebühr betrug etwa 130 €, den Flug finanzierte jedoch die Hochschule Merseburg teilweise mit.

Am 28. Februar 2025 konnte ich schließlich meine Reise antreten und flog von Frankfurt nach Shanghai. Der etwa zwölfstündige Flug war zwar anstrengend, aber erträglich, auch dank des umfangreichen Filmangebots an Bord. Während des Fluges kam ich mit einem chinesischen Geschäftsmann ins Gespräch, der mir erklärte, dass Yantai für ihn eine Kleinstadt sei. Angesichts von sieben Millionen Einwohnern war ich überrascht, konnte jedoch nachvollziehen, dass im Vergleich zu Metropolen wie Shanghai andere Größenverhältnisse gelten.

Nach der Landung in Shanghai mit etwa anderthalb Stunden Verspätung musste ich mich noch einmal durch die Sicherheitskontrollen begeben und das Anschlussgate finden, was unter Zeitdruck stressig war. Letztlich erreichte ich meinen Weiterflug

nach Yantai und kam dort rund zwei Stunden später an. Mein Gepäck fand ich ohne Probleme, und am Ausgang wurde ich von zwei Lehrerinnen und einem Lehrer des Instituts empfangen.

Nach einer kurzen Autofahrt erreichte ich schließlich mein neues Zuhause: das Lehrerwohnheim, ein 22-stöckiges Gebäude, das mich stark an die Plattenbauten meiner Heimatstadt Halle erinnerte.

**Ein typisches
Wohngebäude in Yantai →**



Nach dem Betreten des Wohnheims wurden wir zunächst über einige grundlegende Regeln informiert. Die wichtigste besagte, dass das Wohnheim zwischen 22:30 Uhr und 5:30 Uhr geschlossen ist und wir während dieser Zeit im Gebäude sein müssen. Zum Glück gab es einen Aufzug, denn mein Zimmer befand sich im 14. Stock (Zimmer 1403).

Die Wohnung war eher schlicht eingerichtet: drei Stühle, ein Tisch, ein Schreibtisch, einige Doppelstockbetten und ein Badezimmer bildeten meinen neuen Wohnraum für die kommenden Wochen. Auch eine kleine Küche war vorhanden, allerdings ohne jegliche Küchengeräte. Diese spartanische Ausstattung war für mich zunächst ein Schock, alles wirkte ungewohnt und fremd. Dennoch blieb keine Zeit, meine Eindrücke sofort zu verarbeiten, da ich gemeinsam mit einem australischen Kollegen direkt in ein Einkaufszentrum gebracht wurde, um das Nötigste zu besorgen.

Im „Aeon“ erwarb ich eine Grundausstattung bestehend aus einer Decke, einem Kissen, Toilettenpapier und etwas Wasser. Anschließend zeigte mir ein Mitarbeiter des IBK, der lustigerweise ebenfalls Lukas hieß, den Campus der Universität und erklärte mir die wichtigsten Abläufe, zum Beispiel wie man E-Bikes oder die Mensa nutzt.

Während dieser Tour begegneten wir dem stellvertretenden Direktor des Yantai Institute of Technology. Er hieß mich sehr herzlich willkommen und begleitete mich in ein Mobilfunkgeschäft, um mir eine chinesische SIM-Karte zu besorgen. Diese war enorm wichtig, um in China mobil bezahlen und meinen Google-Übersetzer nutzen zu können.

Nachdem die organisatorischen Punkte erledigt waren, hatte ich noch etwas Zeit, mich auszuruhen. Am Abend wurde ich dann zu einem gemeinsamen Essen mit dem Dekan, dem stellvertretenden Direktor und drei weiteren Professoren eingeladen. Eine Dolmetscherin, Fiona, unterstützte mich bei der Kommunikation. Die Leitung des Instituts zeigte großes Interesse an meinen ersten Eindrücken von China und an meiner Person, sodass ich mich ausführlich vorstellen konnte.

Beim Abendessen wurden zahlreiche regionale Spezialitäten gereicht, unter anderem Seegurken und Garnelen, dazu Whisky aus den USA und Japan. Besonders ungewöhnlich war für mich das Ritual, dass jeder Gast der Reihe nach einen Trinkspruch („Toast“) aussprach, in dem er sich bedankte und den Anwesenden Gesundheit oder beruflichen Erfolg wünschte. Nach jedem Toast musste gemeinsam angestoßen und getrunken werden. Manche hielten zudem kleine Reden, bei denen ebenfalls immer wieder angestoßen wurde.

Insgesamt war dies ein sehr ereignisreicher und prägender erster Tag in China.

Mein Empfangsessen →

(Diese Drehtische sind üblich für Gemeinsame Essen, die Gerichte werden alle daraufgestellt und mit einer leichten Drehung an jedem am Tisch verteilt.)

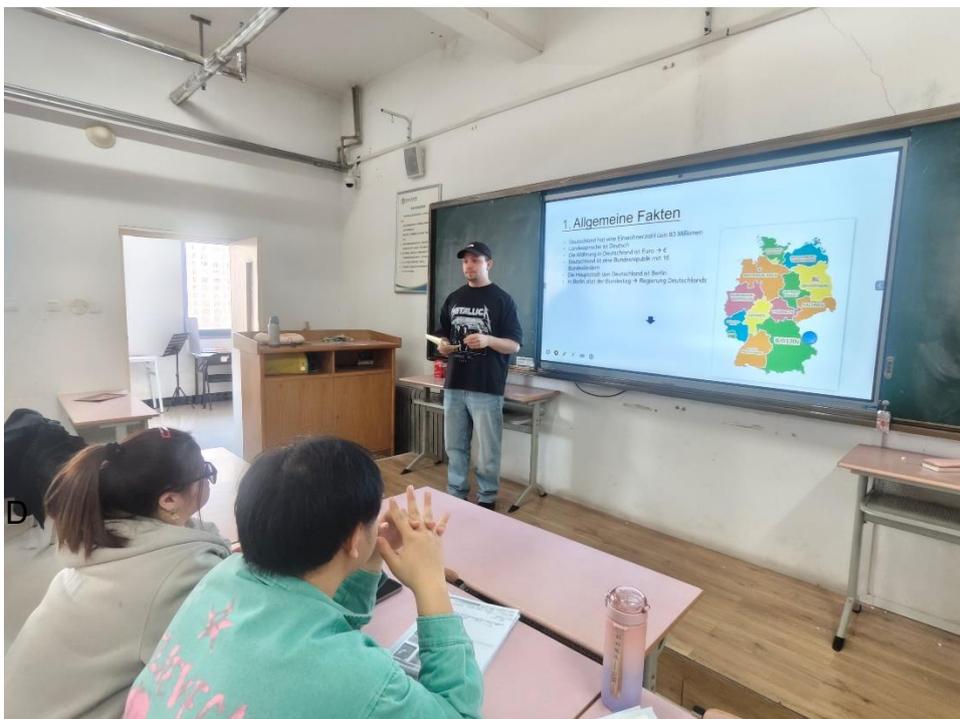


Dann begann meine erste Woche als neuer Praktikant. Als aller erstes wurden mir alle elementaren Fachkräfte für die Universität vorgestellt. Danach nahm ich zum ersten Mal in meinem Leben an einem „Safety-meeting“ teil, in dem mir die Verhaltensregeln mitgeteilt wurden.



← Hier zu sehen:
fast alle
Fachkräfte
meiner Abteilung

Ich bekam einen eigenen Schreibtisch, an dem ich meine Praktikumsarbeit verrichten konnte, im Lehrerzimmer. Die erste Aufgabe, die ich bekam, war eine 10–15-minütige Präsentation über Deutschland für die Studenten zu halten. Eine erste Möglichkeit mich den Studenten vorzustellen und erste Einblicke über Deutschland zu gewähren.



← Ich bei meinem
Vortrag

Das Kennenlernen der Studierenden verlief insgesamt sehr positiv. Nach ein wenig Ermutigung stellten sie viele Fragen über das Leben in Deutschland und insbesondere darüber, wie es ist, an der Hochschule Merseburg zu studieren.

Die restliche erste Woche diente vor allem dazu, mich einzufinden und mit den Abläufen vertraut zu machen — mit einer Ausnahme: am Freitagabend hatte ich die Gelegenheit, das Nachtleben in China kennenzulernen. Ich war gespannt, wie sich die chinesische Trink- und Feierkultur von der in Deutschland unterscheidet.

Lukas, mein Kollege, zeigte mir an diesem Abend einige seiner Lieblingsbars, darunter eine kleine Karaokebar, in der selbstgebrautes Bier angeboten wurde. Der Abend ist mir besonders gut in Erinnerung geblieben, weil viele Gäste überrascht reagierten, als wir deutsche Lieder anstimmten. Klassiker wie Griechischer Wein von Udo Jürgens kamen jedoch sehr gut an.

Außerdem fiel mir auf, dass sich die Gebäude Yantais bei Nacht von eher grauen Betonbauten in beeindruckende, farbenfrohe Lichtinstallationen verwandelten — ein faszinierender Anblick.



Eine echt schöne Erfahrung die ich so in Deutschland noch nicht hatte. An dem darauffolgenden Wochenende haben zwei chinesischen Deutschlehrerinnen mir einen klassischen Essensmarkt gezeigt, wo ich mit, für mich als mäkligem Deutschen, mit ungewöhnlichen Speisen konfrontiert wurde. Prinzipiell kann man sagen das in China alles vom Tier verwertet und gegessen wird. Sehnen, Blut, Füße oder auch Gehirne werden alles gegessen. Ich habe wenigstens alles probiert außer letzteres,

dennoch war die Auswahl von Essen in China immens, wie man auf den folgenden Bildern sehen kann.

Klassische Auswahl von Meeresfrüchten



Rindergehirn am Buffet



Anschließend zeigten mir meine Begleiterinnen ein echtes Highlight der chinesischen Küche: den Hot Pot. Für viele mag dieses Gericht selbstverständlich sein, für mich war es jedoch völlig neu — sehr zum Erstaunen einiger chinesischer Studierender und Lehrkräfte.

Es gibt zahlreiche Varianten von Hot Pot, wobei sich vor allem die Brühe in der Mitte des Topfes unterscheidet. Ich konnte verschiedene Geschmacksrichtungen probieren, wobei mir die „Standard“-Brühe am besten gefiel, da mir die besonders scharfen Varianten doch zu intensiv waren.

Der sogenannte Feuertopf, wie er oft bezeichnet wird, war mit Abstand das Gericht, zu dem ich am häufigsten eingeladen wurde — sei es von Studierenden, Kollegen oder Vorgesetzten. Vermutlich liegt das daran, dass Hot Pot ideal für gemeinsames Essen geeignet ist und sich durch die gemeinsame Aktivität leicht Gespräche und Kontakte entwickeln lassen. Dieses gesellige Element hat mir besonders gut gefallen.



**Klassischer chinesischer
Hot Pot mit 3
verschiedenen Brühen**

Die Speise, die ich während meines Aufenthalts mit großer Wahrscheinlichkeit am häufigsten gegessen habe, war *Shaokao*. Übersetzt bedeutet dies einfach „grillen“, gemeint sind jedoch schmackhafte Fleischspieße, die traditionell über Holzkohle gegrillt werden.

Shaokao-Stände findet man in China nahezu überall: am Straßenrand, auf Märkten sowie in Restaurantketten, die sich auf diese Zubereitungsart spezialisiert haben.



Diverse Variationen von „Shaokao“ Spießen

Zum ersten Mal habe ich Shaokao gemeinsam mit einem Studenten probiert, dessen deutscher Name „Dominik“ war. Dominik und ich haben anschließend häufig zusammen gegessen, getrunken und uns ausgetauscht. Auch heute sind wir noch gute Freunde, obwohl ich inzwischen wieder zurück in Deutschland bin. Ich freue mich schon darauf, ihn wiederzusehen, wenn er selbst in Deutschland sein Studium beginnt.

Dominik hat mir sehr viel gezeigt und mich unterstützt. Durch ihn konnte ich viele Kontakte zu anderen Studierenden des Yantai Institute of Technology knüpfen, da er hervorragend Deutsch verstand und jederzeit für mich übersetzen konnte. Außerdem ermöglichte er es mir, alltägliche Dinge wie Friseurbesuche oder gezieltes Einkaufen problemlos zu bewältigen. Zusammen haben wir auch Wanderungen in der näheren Umgebung unserer Universität unternommen.



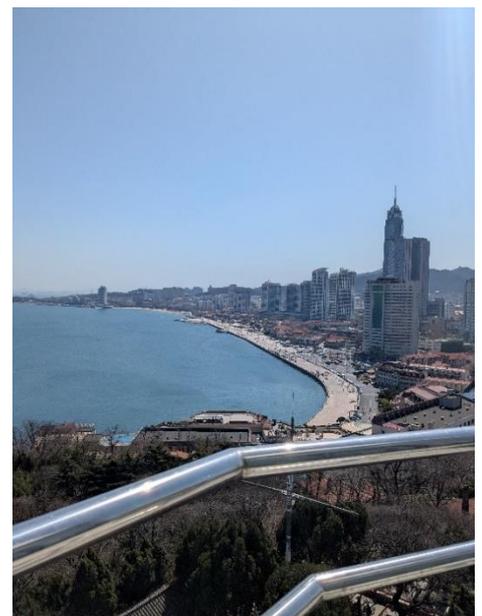
Wanderung mit Dominik



Die Gastfreundschaft der Chinesen hat es mir sehr leicht gemacht, Anschluss zu finden und neue Freundschaften sowie Bekanntschaften zu schließen. Dies war mit Abstand das prägendste Erlebnis meines Auslandspraktikums. Teilweise kamen sogar Einwohner der Stadt auf mich zu und boten mir Getränke oder Essen an, um mir einen positiven Eindruck von China zu vermitteln — was ihnen auch gelungen ist.

Natürlich habe ich während meines dreimonatigen Aufenthalts nicht nur gegessen und Wanderungen unternommen, sondern auch meine neue Heimatstadt erkundet. Yantai liegt direkt am Meer und war zur Zeit meines Aufenthalts wirklich wunderschön. Die Sandstrände sind überwiegend sauber, sodass Baden an heißen Tagen fast schon selbstverständlich war.

Da Yantai eine vergleichsweise junge Stadt ist, wird dort noch immer viel gebaut und erweitert. Dennoch gab es bereits einige sehenswerte Orte, wie zum Beispiel das gesamte Gebiet rund um die „Yantai Hills“.



Sehenswürdigkeiten „Yantai Hills“

Mein touristisches Highlight lag jedoch etwas außerhalb meines Wohnortes, nämlich in der Region *Peng Lai*. Dort befinden sich zahlreiche historische Tempelkomplexe, die ich nach etwa einer Stunde Taxifahrt erreichen konnte. Für rund 15 € hatte ich die Möglichkeit, den gesamten Komplex zu besichtigen.

Die Anlage war geprägt von historischen und mythologischen Darstellungen, meist in Form beeindruckender Statuen. Besonders häufig waren Buddha-Statuen zu sehen. Da Buddha für viele Gläubige eine heilige Figur ist, war es allerdings verboten, Fotos von einigen dieser bis zu 15 Meter hohen Statuen zu machen — auch wenn sie sehr eindrucksvoll wirkten.

Darüber hinaus gab es ein Jade-Museum, eine Kunstausstellung mit Landschaftsmalereien sowie einen Raum, in dem man Dokumentarfilme anschauen konnte (leider nur auf Chinesisch). Natürlich war auch ein Restaurant vorhanden, in dem ich mein Mittagessen genießen konnte.

Bekannt ist die Anlage vor allem für ihr Theater, das ich jedoch aufgrund des Spielplans leider nicht besichtigen konnte.



„Peng Lai“
Tempelkomplex



Nach all meinen Erlebnissen neigten sich die drei Monate schließlich dem Ende zu. Fünf Tage vor meiner Abreise fand noch ein letztes großes Ereignis der Universität statt: das Sportfest. Dieses wirkte eher wie eine Entertainment-Show als ein klassisches Sportfest, wie wir es aus Deutschland kennen.

Es begann damit, dass alle Abteilungen der Universität hintereinander im Gleichschritt auf das Sportfeld einmarschierten. Diese Darbietung wirkte sehr militärisch geprägt, doch auf Nachfrage erklärte man mir, dass dies in China üblich sei, insbesondere zur Präsentation gegenüber den Sponsoren und Geldgebern, die in der Mitte der Tribüne Platz genommen hatten.

Auch unsere Abteilung war schließlich an der Reihe. Obwohl es mir schwerfiel, den Gleichschritt beizubehalten, war es eine schöne Erfahrung — vor allem, weil ich als einer der wenigen ausländischen Mitarbeitenden bei den Zuschauern viel Aufmerksamkeit und Begeisterung auslöste, was sich sehr gut anfühlte.

Nachdem alle Gruppen eingelaufen waren, nahm ich mit einigen Deutschlehrerinnen auf der Tribüne Platz, um die weitere Eröffnungszeremonie zu verfolgen. Es folgten drei laute Kanonenschüsse, um das Spektakel zu eröffnen — kein Scherz. Danach wurden traditionelle Drachentänze aufgeführt, die ich schon immer einmal sehen wollte und die mich keinesfalls enttäuschten. Im Anschluss begann eine Fächershow, die mir ebenfalls sehr gut gefiel. Lediglich die nachfolgende Tai-Chi-Vorführung wirkte etwas asynchron.

Nach der Zeremonie war das Sportfest offiziell eröffnet, und ich konnte den Tag als Zuschauer entspannt genießen.

Damit ging meine Zeit in China zu Ende. Rückblickend kann ich sagen, dass ich meinen Aufenthalt in keiner Weise bereut habe. Ich konnte eine vollkommen neue Kultur mit all ihren Facetten kennenlernen und habe sowohl neue Gerichte als auch neue Orte und vor allem neue Freunde entdeckt. Die Menschen, die mir in dieser Zeit begegnet sind, sind mir innerhalb kürzester Zeit sehr ans Herz gewachsen. Hätte ich diesen Schritt nicht gewagt, wäre all das niemals passiert.

Die Studierenden luden mich fast jedes Wochenende zum gemeinsamen Essen und Trinken ein, und ich musste mich regelrecht durchsetzen, um auch einmal selbst bezahlen zu dürfen. Besonders schön war auch, dass ich meinen Geburtstag in China feiern konnte und von den Studierenden mit vielen Geschenken überrascht wurde — das war viel schöner, als ich es mir je vorgestellt hätte.

Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, dieses Projekt zu verwirklichen, und kann es jedem empfehlen, der mehr über andere Kulturen — und über sich selbst — lernen möchte. In dieser Zeit muss man sich auf so viele neue Eindrücke und Gepflogenheiten einlassen, dass man keine andere Wahl hat, als daran zu wachsen.